

eine andere Quellengattung vor. James A. Brundage, *Sexual Equality in Medieval Canon Law* (S. 66–79), bietet eine nützliche Zusammenfassung seiner früheren Arbeiten, bringt insgesamt aber nichts Neues. Die Beiträge von John B. Freed, *German Source Collections: The Archdiocese of Salzburg as a Case Study* (S. 80–121) und Alan M. Stahl, *Coinage in the Name of Medieval Women* (S. 321–341) sind als vorläufig zu betrachten. Vernünftigerweise will der Sammelband nicht umfassend sein, und nach dem Hg. enthält er auch nicht viele ma. Ansichten und Theorien über weibliche Inferiorität oder Geschlechterbeziehungen überhaupt (S. XIV). Glücklicherweise jedoch trifft diese Aussage nicht uneingeschränkt zu. Zwei der interessantesten Beiträge, der von Brigitte Bedos-Rezak, *Medieval Women in French Sigillographic Sources* (S. 1–36), und der von Helen Lemay, *Women and the Literature of Obstetrics and Gynecology* (S. 189–209) veranschaulichen lebendig die verwickelten Beziehungen zwischen Theorie und Praxis, zwischen dem, was Frauen dachten und taten einerseits, und der Art und Weise, wie Männer diese Anschauungen und Tätigkeiten empfanden und darauf reagierten. Was die Siegel anbelangt, so konnten die der Frauen Urkunden genau so rechtskräftig machen wie die der Männer, obgleich ihr Gebrauch begrenzter war. Ihre Ikonographie jedoch unterschied sich radikal von jener der Männersiegel: „Die normale Abbildung von Frauen aus dem Laienstand auf ihren Siegeln repräsentierte sie einfach als solche im Gegensatz zu den Männern, die auf den ihrigen nur als Kategorien erscheinen, also als Ritter, Bischöfe oder Handwerker. Das Geschlecht als Funktion kennzeichnete und bestimmt die Identität der natürlichen Frau“ (S. 10f.). L. kann zeigen, daß das Zweistufenmodell, das man so oft der ma. Medizin unterschiebt, nämlich ein gelehrtes männliches gegenüber einem magisch weiblichen, eine Fiktion ist. Gelehrte Männer mochten Volksmedizin rationalisieren, aber letzten Endes bleibt die Asche eines Eselshufes immer noch die Asche eines Eselhufes, selbst wenn Avicenna sie verordnete und nicht eine Hebamme. Der Leser findet also in dieser Aufsatzsammlung vieles, das anregt oder herausfordert. Darüber hinaus bietet jeder Beitrag auch eine reiche Bibliographie, wobei es hier jedoch einer Korrektur bedarf: „Women's stories – Women's symbols: A critique of Victor Turner's Theory of Liminality“ wurde Peter Brown zugeschrieben (S. 317) und nicht (richtig) Carolin Walker Bynum. Henrietta Leyser

Vrouw, familie en macht. Bronnen over vrouwen in de Middeleeuwen. Hg. M. Mostert, A. Demyttenaere, E. O. van Hartingsveldt, R. E. Künzel (Amsterdamse Historische Reeks, Grote serie 11), Hilversum 1990, Verloren, ISBN 90-6550-231-9, 352 S., 11 Abb., £ 46. – Was können die Quellen des lateinischen MA an Informationen zur historischen Frauenforschung beitragen? Diese Frage war Gegenstand einer Vorlesungsreihe „Quellen über Frauen im Mittelalter“ 1987/88 an der Amsterdamer Universität. Aus dem einleitenden Aufsatz von A. Demyttenaere, *Wat weet men over vrouwen? De vrouw in de duistere Middeleeuwen* (S. 11–45), merke man sich vor allem, daß im MA der Unterschied zwischen den gesellschaftlichen Schichten schwerwiegender war als der Unterschied zwischen den beiden Geschlechtern. – Teil I. „De vrouw en haar familie“: E. O. van Hartingsveldt, *De schande van onvruchtbaarheid* (S. 47–77), macht auf die *orationes ad missam pro sterilitate mulierum* im Sacramentarium Gelasianum vetus aufmerksam. –